

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 38 (1983)

Heft: 1

Artikel: Was erhoffe ich mir vom biologischen Landbau für den Kleinbetrieb im Berggebiet

Autor: Reusser, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Möchte hiermit diesen Buchhaltungsvergleich, der von der Eidg. Forschungsanstalt für Landtechnik in Tänikon durchgeführt wurde und sicher in der ganzen Welt als einmalig dasteht, in keiner Weise schmälern, sondern nur feststellen, daß der Betrieb mit seinen spezifischen Gegebenheiten nur das eine, und die Bauernfamilie, die diesen Betrieb bewirtschaftet, das andere entscheidende Moment ist. Es scheint, daß Tüchtigkeit und Fähigkeiten der Betriebsleiterfamilie in den meisten Fällen wichtiger sind als der Betrieb, denn von ihnen wird es in erster Linie abhängen, ob Erfolg oder Mißerfolg herauschaut.

Ganz besonders gilt das im Futterbau und im Stall. Bei der Pflege, beim Füttern, im Umgang mit den Tieren gibt es so vieles, das sich nicht in Zahlen ausdrücken läßt. Auf das Jahresabschlußergebnis kann das Kleine, Unwesentliche unter Umständen großen Einfluß haben. Glück und Unglück sind nirgends so nahe beieinander wie im Stall. Darum der Wunsch «Glück i Stall!».

Fritz Dähler

Was erhoffe ich mir vom biologischen Landbau für den Kleinbetrieb im Berggebiet

Die Probleme, die sich für den Kleinbetrieb nicht nur im Berggebiet stellen und in Zukunft stellen werden, sind nicht einfach zu lösen. Dies vor allem dann, wenn man beginnt Vergleiche anzustellen zwischen Betrieben, die bessere Produktionsmöglichkeiten haben. Nicht selten ist die einzige Möglichkeit, das Einkommen zu steigern, der Nebenerwerb. Sicher ist dieser Ausweg für viele Betriebe eine zweckmäßige Lösung der finanziellen Probleme, doch übersteigt dabei die Arbeitsbelastung das Zumutbare der Familie oft.

Nicht selten entwickelt sich der Nebenerwerb zum Haupterwerb, was zur Extensivbewirtschaftung oder zur Vernachlässigung des

Landwirtschaftsbetriebes führt. Ich bin überzeugt, daß dies die ersten Schritte zur Aufgabe eines Betriebes sind. Wer will denn von seinen Nachkommen verlangen, daß sie mit Begeisterung den Betrieb weiterführen, wenn die Eltern immer davon reden, daß sie von diesem Betrieb allein nicht existieren können.

Gerade in dieser Hinsicht erwarte ich vom biologischen Landbau sehr viel. Ich glaube, daß das biologische Bewirtschaften eines Betriebes das Interesse an der eigenen Scholle ganz neu wieder weckt.

Ganz konkret erwarte ich mir folgendes vom biologischen Landbau:

- eine Aufwertung meines Berufes durch neues Erkennen der Zusammenhänge in der Natur, damit ich Mängel, die ich auf meinen Wiesen und Aeckern feststelle, durch eine natürliche Gegenmaßnahme bekämpfen kann. Ich möchte nicht einfach im Spritz- oder Düngungskatalog nachschlagen.
- Produktion von Nahrungsmitteln, die sich auf die Gesundheit von Mensch und Tier positiv auswirken.
- Problemloser Absatz der biologischen Produkte, wenn möglich direkt ab Hof. So entsteht ein Kontakt, der das Verständnis zwischen Produzent und Konsument fördert. Es lassen sich dadurch auch für beide Seiten sehr interessante Preise verwirklichen. Wenn sich ein Bauer zu einer Spezialkultur entschließt, ist es auch möglich, daß die Produkte im Anbauvertrag durch unsere Anbau- und Verwertungsgenossenschaft übernommen werden.
- Ich hoffe, daß wir durch die biologische Bewirtschaftung die direkten Aufwendungen für Dünger und Spritzmittel bei durchschnittlichen Erträgen wesentlich senken können. Im Zeitalter der Kontingentierungen ist das einer der wesentlichsten Punkte, um die Ertragslage eines Betriebes zu verbessern.

Biologisch wirtschaften heißt nicht Extensivwirtschaft. Es bedingt aber, daß konsequent nach dieser Methode gearbeitet wird. Ein Verzicht auf Kunstdünger und chemische Spritzmittel ohne das richtige Behandeln und Ausbringen der Hofdünger führt zu keinem Erfolg. Für die Unkrautbekämpfung darf der vermehrte Arbeitsaufwand nicht gescheut werden. Jedoch darf die Arbeitsbelastung der Familie ein vernünftiges Maß nicht übersteigen.

Gegenwärtig läuft die Zeit eindeutig für den biologischen Landbau. Gerade von der Konsumentenseite her sind Bio-Produkte sehr gefragt. Ich glaube über Absatzschwierigkeiten kann sich kein Betrieb beklagen.

Ich möchte den biologischen Landbau nicht als Mittel gegen alles für den Kleinbetrieb im Berggebiet anpreisen. Sicher bestehen auch Probleme, die nicht nur durch den biologischen Landbau gelöst werden können. *Der biologische Landbau scheint mir aber eine solide Grundlage, die mir positive Aussichten für die Zukunft erlaubt.*

E. Reusser

Wenn die junge Saat im Frühjahr zu schießen beginnt

Ueber diese Frage kann man sich verschiedene Vorstellungen machen, im engeren oder weiteren Sinn.

Frage: Haben Sie sich diesen Winter, in der etwas ruhigeren Zeit, etwas ausgespannt – einen guten Vorsatz gefaßt? Die Zeit richtig genutzt für die Weiterbildung? Die Vorbereitungen getroffen für das Frühjahr, die Fruchtfolgepläne überdacht, Saatmengen errechnet, um in der rascher werdenden Zeit mit ihrer Wetterlaune fertigzuwerden – um auch selber im Innern den Frühling zu spüren? Unter solchen Voraussetzungen geht die Arbeit dann leichter, die Bereitschaft, die Beobachtungsgabe wird gefördert. Nach jedem Winter will die Saat beobachtet werden, um einzugreifen, wenn es nötig werden soll. Vor allem späte Herbstsaaten, schlecht vorbereitete Aecker können für Ueberraschungen sorgen. Der Frost kann die zarten Würzelchen von der Erde lösen und das Pflänzchen stirbt ab. Solche Saaten sind dankbar für das Anwalzen, besonders in leichten Böden, damit sie wieder «Bodenschluß» erhalten, eine Güllengabe ist in den meisten Fällen empfehlenswert. Wo die Lücken allzugroß sind, bringt eine neue Saat in der Regel den besseren Erfolg, als etwas «Gelichtetes». Bedingt durch die lang anhaltende warme Witterung,